



Wie lehrst du, wie lehre ich?

Ein gemeinsames Verständnis erleichtert die Steuerung der pädagogischen Arbeit. Zum Beispiel für den Beruf Fachpersonen Gesundheit. Berufsbildende aus den Lehrbetrieben der beiden Basler Halbkantone, Lehrpersonen der Berufsfachschule und Kursverantwortliche des überbetrieblichen Kurszentrums erarbeiteten ein berufspädagogisches Konzept mit Leitbildcharakter.

Text und Bild von Romy Geisser Roth und Dora Müller

Mit der Einführung der beruflichen Grundbildung Fachfrau/Fachmann Gesundheit (FAGE) vor acht Jahren veränderten sich für die Gesundheits-Institutionen und die Berufsfachschulen die Rollen und Aufgaben als Ausbildungsbetriebe. In den früheren Pflegeausbildungen unter der Aufsicht des Schweizerischen Roten Kreuzes hatte die Schule als Hauptverantwortliche die Federführung bei der Selektion und bei der Informations- und Qualitätssicherung übernommen. Das Verständnis für die berufspädagogischen Aufgaben war damit einseitig von der Schule geprägt. Nun musste an allen drei Lernorten ein Umdenken stattfinden. Analog zu den Strukturen und Abläufen aller Grundbildungen auf Sekundarstufe II tragen jetzt die Lehrbe-

triebe die Hauptverantwortung für die Lernenden. Die Berufsbildenden mussten sich mit neuen Themen wie «Kompetenzorientierung, Verbundpartnerschaft oder Lernortkooperation» befassen.

GEFORDERTE LERNORTKOOPERATION

Bei der beruflichen Grundbildung zur Fachfrau Gesundheit EFZ sowie zum Assistenten Gesundheit und Soziales EBA (AGS) steht die Handlungskompetenz im Zentrum des Lernens. Lehrbetrieb, Berufsfachschule und überbetriebliche Kurse tragen zum Aufbau der Kenntnisse, Haltungen und Fähigkeiten bei. Dies erfordert eine Zusammenarbeit aller drei Lernorte, die Gefässe für den Informationsaustausch und zum Abstimmen der Zusammenarbeit voraussetzt. Unterrichtsinhalte und -ziele müssen definiert, koordiniert und untereinander abgesprochen werden. Die beiden Basler Halbkantone verfügen über kantonal verankerte Strukturen und Gefässe für diese Lernortkooperation.¹ Die Implementierung von Bildungsverordnungen erfolgt immer in Zusammenarbeit mit Vertre-

rinnen und Vertretern der Organisation der Arbeitswelt (OdA), der Berufsfachschule, des überbetrieblichen Kurszentrums (üK) und der Lehraufsicht. Ein Handbuch definiert die Aufträge und Rollen und beschreibt die Qualitätssicherung. Der ganze Prozess wird systematisch vom Kanton bzw. von den Bildungsämtern gesteuert. Damit kann sichergestellt werden, dass bei der Implementierung eines Bildungsganges die Ausbildungsgrundlagen für alle Beteiligten erarbeitet sind und die Konzepte für die Schulung vorliegen.

Diese bewährten Strukturen kamen auch bei der Einführung der beiden erwähnten Bildungsgänge zur Anwendung. Beim Start des ersten Lehrganges verfügten alle drei Lernorte über ihre Lehr- und Ausbildungspläne, ebenso waren die Zeitfenster für die Abfolge der Themen in der Berufsfachschule und im üK-Zentrum abgesprochen und festgelegt. Ausbildungskonzepte und Termine sind auf den Webseiten der OdA Gesundheit und der Berufsfachschule aufgeschaltet. Das Careum-Lehrmittel FAGE und AGS ist verbindlich für alle drei

¹ Heinz Mohler und René Diesch: «So fördern die beiden Basel die Lernortkooperation», Folio Nr. 5/2010

EMANUEL WÜTHRICH: «UNGLAUBLICH WICHTIGES ZIEL»

Emanuel Wüthrich, Sie haben zusammen mit André Zbinden die Erarbeitung des berufspädagogischen Konzeptes begleitet. Wie erlebten Sie «als externe Person» diesen Prozess? Wir haben uns bemüht, ein Konzept zu schaffen, das nicht nur eine hohe ideelle Flughöhe hat, sondern auch auf der Handlungsebene konkrete Implikationen für eine wünschenswerte Berufsbildung ausweist. Die Umsetzung des Konzepts findet nun schrittweise statt und wird stark von den Führungspersonen aller drei Lernorte unterstützt. So ist es möglich, dass eine grosse



Emanuel Wüthrich, Projektverantwortlicher Berufsentwicklung EHB.

Breite der in der Berufsbildungspraxis Tätigen über die LOK-Tagung erreicht wird und Ausbildende, Lehrpersonen sowie üK-Verantwortliche zusammenkommen, um über Lernortkooperation bzw. das berufspädagogische Konzept zu sprechen.

Welche Faktoren tragen zum Gelingen der Umsetzung bei? Die Lernortkooperation als Leitidee des berufspädagogischen Konzepts ist eine grosse Herausforderung für alle Beteiligten. In der Theorie mag die Anforderung einfach sein, wenn es aber in die Praxis geht, müssen Schnittstellen, Aufgaben, Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und nicht zuletzt das gemeinsame Verständnis geklärt werden. Zudem braucht es die Bereitschaft zum Perspektivenwechsel und zur Kooperation bei allen Beteiligten, das bedeutet auch immer wieder Akkommodation und Assimilation. Dies mit allen an der beruflichen Grundbildung Beteiligten zu erreichen, ist ein ehrgeiziges, aber unglaublich wichtiges Ziel hinsichtlich einer hohen Ausbildungsqualität und einer hohen Befriedigung sowohl der Lernenden wie auch der Ausbildenden. Die beiden Basel haben dafür sehr gute Karten, vor allem auch, weil die Lernortkooperation in der Führungsebene sehr gut funktioniert und eine Kultur vorherrscht, bei der Ideen auch Taten und Mittel folgen.

Lernorte. Zudem treffen sich die Vertretungen der drei Lernbereiche mindestens zweimal pro Jahr in einer Gruppe für lernortübergreifende Qualitätsentwicklung. Sie hat den Auftrag, den gemeinsamen Bildungsauftrag und die Implementierungsqualität von Bildungsverordnung und Bildungsplan auf kantonaler Ebene laufend zu sichern.

GELEBTE LERNORTKOOPERATION

Man könnte meinen, mit der beschriebenen Umsetzungsstruktur müsste nun alles «rund laufen». Trotzdem tauchen im Alltag Unsicherheiten und Fragen zum Bildungsauftrag auf: Wie fördern wir bei den Lernenden den Transfer und die Reflexionsfähigkeit? Wo setzen wir die Schwerpunkte, welches Verständnis haben wir? Die OdA Gesundheit beider Basel und die Berufsfachschule Gesundheit Basel-Land haben vor sechs Jahren eine erste

Tagung durchgeführt mit dem Ziel, eine gemeinsame, lernortübergreifende Lernkultur zu entwickeln. Seither treffen sich die Berufsbildungsverantwortlichen der Lehrbetriebe, die Lehrpersonen der Berufsfachschule und die Berufsbildenden der überbetrieblichen Kurse jedes Jahr im Frühjahr zu einer Lernortkooperations-Tagung (LOK). Sie stellten unter anderem fest, dass ein leitbildartiges differenziertes Konzept als «Dach» für die Steuerung der pädagogischen Arbeit fehlt. Im August 2010 erhielt eine Arbeitsgruppe mit Vertretungen aus allen drei Lernbereichen von der OdA und der Berufsfachschule den Auftrag, ein berufspädagogisches Konzept zu erstellen. Hinzugezogen wurden zwei Fachpersonen vom Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung. Der inhaltliche Auftrag lautete, Überzeugungen zum Lehren und Lernen in der Berufsbildung zu beschreiben.

DAS BERUFSPÄDAGOGISCHE KONZEPT

Als Ergänzung zum Ausbildungshandbuch, zu den Bildungsplänen und Bildungskonzepten FAGE-Regelbildung, FAGE-Nachholbildung und AGS-Grundbildung soll das berufspädagogische Konzept dazu beitragen, bei den Berufsbildenden eine gemeinsame Haltung und ein gemeinsames Verständnis für Lernen und Begleiten zu entwickeln.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe haben sich bei der Bearbeitung intensiv mit der Fragestellung der Begleitung der Lernenden befasst: Was heisst dies für mich als Berufsbildnerin im Lehrbetrieb, als Lehrperson oder als üK-Kursverantwortliche? Das berufspädagogische Konzept beinhaltet heute Leitsätze und Leitgedanken. Die Leitsätze beziehen sich auf die berufliche Handlungskompetenz: Was ist das? Wie werden Lernende handlungskompetent? Wie können die Lernenden unterstützt werden? Zu jedem Leitgedanken sind innere Haltungen und Überzeugungen und «Was tun?» beschrieben.

Mit diesem berufspädagogischen Konzept erhielt die Lernortkooperations-Tagung ein verbindliches Instrument, um lernortübergreifend über berufspädagogische Fragen zu diskutieren.

FÖRDERUNG DES TRANSFERS

Nachfolgend eine kurze Beschreibung des oben beschriebenen Zyklus am Beispiel

Mit dem berufspädagogischen Konzept erhielten wir ein verbindliches Instrument, um lernortübergreifend über berufspädagogische Fragen zu reden.

der Bearbeitung des Themas «Transfer». Zur Vorbereitung der Tagung 2012 erfolgte in den drei Lernorten eine Befragung zu «Transfer» und «Fehlerkultur». Aufgrund der offenen Fragen zur Förderung der Transferkompetenz erstellten die Tagungsverantwortlichen das Programm für die LOK-Tagung. Die Teilnehmenden



Romy Geisser Roth ist Geschäftsführerin OdA Gesundheit beider Basel, romy.geisser@odagbb.ch; **Dora Müller** ist Rektorin Berufsfachschule Gesundheit Baselland; dora.mueller@bl.ch

Das berufspädagogische Konzept beinhaltet Leitsätze und Leitgedanken. Die Leitsätze beziehen sich auf die berufliche Handlungskompetenz: Was ist das? Wie werden Lernende handlungskompetent? Wie können die Lernenden unterstützt werden? Zu jedem Leitgedanken sind innere Haltungen und Überzeugungen und «Was tun?» beschrieben.



befassten sich an zwei Workshops mit ihrem Verständnis und ihren Haltungen zur Transferförderung und definierten den Entwicklungsbedarf für ihren eigenen Lernort. Zur Wissensvermittlung beinhaltete die Tagung zwei Referate. Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich, zeigte anschaulich auf, wieso der Mensch sich manches so schwer merken kann und welche Faktoren das Lernen und die Merkleistung fördern. Sie erklärte die wichtige Bedeutung von Üben und Wiederholen und von Selbsterklären, Erläutern und Begründen lassen. Emanuel Wüthrich, Projektverantwortlicher Zentrum für Berufsentwicklung am EHB Zollikofen, referierte über «Lernwirksam ausbilden» und erläuterte das AVIVA-Modell als Struktur für lernwirksame Lehr- und Lernarrangements. Er forderte die Berufsbildenden aller drei Lernorte auf, ausgehend von den Praxis-situationen der Lernenden ihre Aufmerksamkeit auf die Vernetzung des Wissens zu richten und nicht auf Detailwissen zu fokussieren (vgl. Interview linke Seite). Die beiden Referate führten in den nachfolgenden Workshops zu regen Diskussi-

onen. Die 100 Anwesenden erhielten den Auftrag, anhand der Kompetenz 3.2. aus dem Bildungsplan FAGE («Sie/er unterstützt die Klientinnen und Klienten bei der selbständigen Körperpflege, leitet diese dabei an») folgende Fragen zu beantworten:

- Wie fördere ich den Transfer zu dieser Kompetenz bei den Lernenden?
- Wo zeigen sich Probleme beim Transfer?
- Wie kann ich die Probleme in meinem Lernort angehen?
- Was brauche ich dazu?
- Was können die anderen Lernorte dazu beitragen?

In Workshop-Gruppen wurden nun Erfahrungen ausgetauscht, Meinungen diskutiert und die Resultate zur Weiterbearbeitung dokumentiert. Als Resultat der Tagung entstand ein Aktionsplan, der pro Lernbereich die Massnahmen zur Weiterentwicklung definiert. Beispielsweise nannten die Lehrpersonen und üK-Berufsbildenden als Problempunkt bei der Förderung der Transferfähigkeit die Stoffmenge und den Zeitdruck. Der Aktionsplan sieht nun vor, dass die Lehrpersonen in den definierten Gefässen für die Unterrichtsvorbereitung die didaktische Reduktion der

theoretischen Inhalte überprüfen und bei Bedarf Anpassungen vornehmen. Weiter sollen im Unterricht und in den üK konsequente Konsolidierungsphasen durchgeführt werden. Die Wirkungsüberprüfung erfolgt laufend und die Erkenntnisse werden in die LOK-Tagung 2013 einfließen.

FAGE: RASANTES WACHSTUM

Erfreulicherweise ist die Anzahl der Lehrverhältnisse im Beruf der Fachpersonen Gesundheit in den letzten Jahren rasant gestiegen. Spitäler, Pflegeheime, Spitexorganisationen und Psychiatrien stellen Ausbildungsplätze zur Verfügung. Aktuell besetzt der Beruf auf der Listeder meistgewählten Berufe den dritten Rang – 2011 befanden sich gesamt schweizerisch 8950 Lernende in einer EFZ-Ausbildung, 2008 waren es 6593 gewesen. In den beiden Basler Halbkantonen lernen zurzeit rund 900 Lernende den Beruf, zwei Drittel befinden sich in einer Grundbildung, ein Drittel absolviert den Berufsabschluss nach Artikel 32 als Nachholbildung. Mit der Einführung der zweijährigen Attestausbildung «Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA» (AGS) sind weitere 140 Lernende dazugekommen.